

BACH: The Art of Life

Daniil Trifonov spielt Werke der Bach-Familie
Harald Schroeter-Wittke

Der 1991 in Russland geborene Daniil Trifonov hat sich die Herzen und Ohren seiner weltweiten Zuhörerschaft bislang vor allem mit romantischer Musik des 19. und 20. Jahrhunderts erobert: Chopin, Tschairowsky, Liszt, Rachmaninow, Prokofieff, Strawinsky, Barber. Mit seinem neuen Album BACH: The Art of Life (2021) betritt er eine völlig andere Soundlandschaft und erzeugt auch hier Gänsehaut pur. Die erste CD enthält Werke der Bach-Söhne Wilhelm Friedemann (1710-1784), Carl Philipp Emanuel (1714-1788), Johann Christoph Friedrich (1732-1795) und Johann Christian (1735-1782). Sie haben sich alle auf ihre Weise von ihrem Vater emanzipiert und jeweils einen eigenen Stil kreiert, der Ende des 18. Jahrhunderts in die Klassik und später in die Romantik mündet. Vater Bach hat seine Söhne in ihrem radikalen Anderssein stets gefördert. So werden sie Musikgeschichte schreiben. Ihre Stücke sind kräftig und zugleich zerbrechlich, feingliedrig und zugleich elementar, kindlich und zugleich tiefgründig, ausgelassen und zugleich voller Ruhe, total schwer und zugleich ganz leicht. Es ist völlig faszinierend, wie Trifonov den Ton dieser Stücke trifft, unaufdringlich, prägnant, quicklebendig, nachdenklich. Wilhelm Friedemann Bach mit seiner Verletzlichkeit lässt Chopin anklingen. Bei Carl Philipp Emanuel, dem Berliner und Hamburger Musikstar, lässt sich Beethoven erahnen. Johann Christoph Friedrich mit seiner Ausgelassenheit bietet einen Vorgeschmack auf Rossini. Und Johann Christian hatte großen Einfluss auf Mozart.

Händel (1685-1759) und Bach (1685-1750), die sich nie begegnet sind, obwohl sie so nah beieinander aufwuchsen, verkörpern zwei unterschiedliche Welten. Händel war ein Mann von Welt durch und durch und schuf geniale Popkultur. Bach, der innerhalb von 34 Jahren 20 Kindsgeburten erlebte, war

Familienmensch und Lehrer und hat sich vor allem als Wissenschaftler verstanden, dessen Musik Gottes Schöpfung erforscht und zum Klingen bringt – und zwar so, dass diese Musik Menschen bewegt und sie bisweilen an Leib und Seele zu heilen vermag.

Die Doppel-CD bringt das Familienleben Bachs zum Klingen. Dabei geht es um Leben (und Tod) in seiner ganzen Wucht, um Lebenskunst, um Art of Life. Johann Christoph Friedrichs Variationen etwa widmen sich dem bekannten Loblied auf die Mutter »Ah, vous dirai-je, maman«. Bachs zweite Frau Anna Magdalena (1701-1760) war eine begnadete Sängerin und an der musikalischen Erziehung der Kinder aktiv beteiligt. Für diesen Zweck hatte Bach das Notenbüchlein für Anna Magdalena Bach zusammengestellt, das nicht nur eigene musikalische Skizzen und Kompositionen enthielt, sondern auch Stücke anderer Komponisten. Trifonov spielt hieraus Auszüge – elementar bewegend. Die berühmte Arie »Bist du bei mir«, die z.B. in dem Film »Merry Christmas« eine tragende Rolle spielt, wurde von Gottfried Heinrich Stölzel komponiert, dessen Vornamen identisch sind mit dem ersten Sohn von Anna Magdalena und Johann Sebastian, Gottfried Heinrich Bach (1724-1763), der eine geistige Behinderung hatte. Über ihn schrieb sein Vater in der Familienchronik: »inclinirt gleichfalls zur Musik, inspecie zum Clavier« und sein Bruder Carl Philipp Emanuel ergänzte: »War ein großes Genie, welches aber nicht entwickelt wurde.« Als Vater eines musikalisch begabten Kindes mit Trisomie 21 bewegt es mich besonders, dass die Notenbüchlein-Arie »Sobald ich meine Tobackspfeife« BWV 515 vermutlich von Gottfried Heinrich stammt, was die kindliche Handschrift nahelegt.

Als Bachs erste Frau Maria Barbara (1684-1720) völlig unvermittelt starb – Bach war gerade auf Reisen – hat er seiner Trauer Ausdruck gegeben in der berühmten Chaconne d-moll für Violine solo aus seiner 2. Partita BWV 1004. Johannes Brahms hat

dazu eine kongeniale Klavier-Bearbeitung für die linke Hand alleine geschrieben, die von Trifonov mit unglaublicher Ruhe und zugleich unerhörter Intensität eingespielt wurde. Hier kommt ein Klageprozess mit all seinen Variationen zum Klingen, der getröstet und Zuversicht atmend endet.

Höhepunkt der Trifonovschen Einspielung ist Bachs Kunst der Fuge BWV 1080, die erschlicht zelebriert. Um diese letzte Komposition Bachs, an der er die letzten 10 Jahre seines Lebens kontinuierlich gearbeitet hat, ohne sie vollendet zu haben, ranken sich die unterschiedlichsten Rätsel. Fest steht, dass Bach dafür explizit kein Instrument vorgesehen hat, es also in allen vierstimmigen Instrumenten-Variationen gespielt werden kann. Das schon zeigt, dass es hier um pure musikalische Wissenschaft geht, deren Sound und Verklänglichung jeweils neu auszuhandeln ist. Während Brahms' Transkription der Chaconne für das Instrument geschrieben ist, was wir auch heute noch als Flügel kennen, ist ein solches Instrument und sein Klang für Bach noch gar nicht vorstellbar. Es liegt aber in der Anlage dieses Werkes, dass die Kunst der Fuge auch für solche Instrumente geschrieben ist, die (noch) gar nicht existieren. Ein zweites unlösbares Problem der Kunst der Fuge besteht darin, dass es keine autorisierte Anordnung der einzelnen Stücke gibt, sondern dass hier unterschiedliche Überlieferungen miteinander konkurrieren. Wer die Kunst der Fuge aufführen will, muss also Entscheidungen treffen, die immer auch anders ausfallen könnten. Die Subjektivität der Spielenden wird so unhintergebar. Schließlich endet der Contrapunctus 14 als Fragment – und zwar genau an der Stelle, wo es absolut spannend wird. Denn neben den beiden Themen dieses Contrapunctus taucht kurz vor dem Ende das berühmte BACH auf, mit dem sich Bach selbst ins Spiel dieser göttlichen Klangforschungen begibt und aufs Spiel setzt. Hier klingt radikale Subjektivität an, die zugleich radikal eingebettet ist in einen Kosmos Gottes, von dem niemand weiß,

ob er die Aufklärung noch vor sich oder schon hinter sich hat. Das ist Religionsphilosophie und Theologie und Luthertum pur – und das auch noch als Fragment. Ich kenne kein erschreckenderes und zugleich himmlischeres Ende als dieses unvermittelte Auslaufen der Achtelfigur, mit dem wir uns plötzlich in einem Nichts, das Alles ist, befinden – ist das unio mystica oder doch eher das schlechthinige Auf-Sich-Allein-Gestellt-Sein oder doch schon Himmelfahrt? Hier klingt fascinosum und tremendum zusammen und zugleich aus. Carl Philipp Emanuel Bach hat in das Manuskript seines Vaters notiert: »NB: ueber dieser Fuge, wo der Nahme BACH im Contrasubject angebracht worden, ist Der Verfaßer gestorben.« Dieser historisch vermutlich nicht korrekte Eintrag hat dazu geführt, dass viele Aufführende nach diesem Fragment den Bachschen Orgelchoral »Vor deinen Thron tret ich hiermit« BWV 668 spielen.

Trifonov macht es auf seiner CD anders. Er entscheidet sich gegen die Aufführung dieses Fragments und spielt stattdessen eine von ihm komponierte Weiterführung. Ich bin überhaupt kein Freund solcher Vollendungen des Fragmentarischen, weil sie für mich 1. Joh 3,2 widersprechen, wonach bekanntlich noch nicht offenbar geworden ist, was wir sein werden. Dennoch finde ich Trifonovs Weiterführung nicht uninteressant, weil sie an dieser Stelle der auslaufenden Achtelfigur zunächst sehr zurückgenommen einen Schleier erklingen lässt, der sich dann zu einer großen Ruhe entwickelt, die am Schluss durch die Bachsche Choralbearbeitung »Jesus bleibt meine Freude« BWV 147 tröstlich grundiert wird. Das hat – wie die gesamte CD – seelsorgliches Format.

Prof. Dr. Harald Schroeter-Wittke ist Professor für Didaktik der Ev. Religionslehre mit Kirchengeschichte an der Universität Paderborn und Musiker.
E-Mail: schrwitt@mail.upb.de